Objekttyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **82 (1964)**

Heft 32

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

552 verheiratete Arbeiter, 231 Häuser für Angestellte, nebst den Kommunalgebäuden, eine Landepiste von 1,5 km Länge und eine Brücke über den Nil von 715 m Länge für Strassen- und Bahnverkehr. Die Finanzierung erfolgte durch Anleihen der Internationalen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung von 19,5 Mio $, der Internationalen Entwicklungs-Vereinigung von 13 Mio. $ und der Bundes-Republik Deutschland von 19 Mio. $, im ganzen 220 Mio. sFr. Die Anlage soll 1966 in Betrieb kommen.

Weitere Bewässerungsgebiete wurden am Gash und Atbara erschlossen, zwei Gewässer, die aus Äthiopien zum Nil fliessen. Dank dem Nilabkommen soll Aegypten für die durch den Bau des Assuan-Hochdammes aus Wadi Halfa und dem Überschwemmungsgebiet umzusiedelnde Bevölkerung von 60 000 bis 70 000 Personen etwa 150 Mio. sFr. vergüten. In *Khasem el Girba* wurde am Atbara durch eine Pfeilersperre von 35 m Höhe und 350 m Länge, zuzüglich Erddämme von 1,5 km bzw. 2,0 km Länge, ein Becken von 1,1 Milliarden m^3 geschaffen, aus dem anfangs 63 000 und schliesslich 210 000 Hektaren bewässert werden. Das Gefälle wird durch zwei Turbinen im Flussbett und drei Turbinen am Kanaleinlauf von je 7 MW genützt. Die Anlage kam 1963 in Betrieb. Ihre Baukosten betrugen etwa 120 Mio. sFr.

Schliesslich sei auch noch das Projekt für eine Bewässerung beim *Djebel Marra* im Delta des Wadi Azum im Westen der Darfur-Provinz genannt, wo 134 000 Hektaren laut vorläufigen photogrammetrischen Aufnahmen nutzbar gemacht werden können. Mit der Verwirklichung dieser Projekte bezeugt die Republik Sudan seit ihrer Unabhängigkeit von 1959 ihren Willen zur Entwicklung.

Literatur

Irrigation and Power Development in the Sudan, Ministry of Irrigation and Hydro-Electric Power, Khartoum, November 1961.

Roseires Dam, Sudan National Committee of the International Commission on Large Dams, February 1963.

Adresse des Verfassers: *E. Gruner,* dipl. Ing., Nauenstrasse 7, Basel.

Noch einmal Loretoschule

DK 727.1

Es freut mich jedesmal, wenn in einer Zeitschrift ein nichtprämiiertes Wettbewerbsprojekt publiziert wird. Dies ermöglicht eine Diskussion, die nicht von vornherein in den Verdacht kommt, den unanfechtbaren Preisrichterentscheid aus persönlichen Gründen kritisieren zu wollen. Und diese Art Diskussion haben wir nötig. In diesem Sinn soll diese kurze Kritik kein vernichtendes Urteil einer beträchtlichen Leistung sein, sondern eine Antwort auf R. Barros Würdigung des Projektes «Semiramis» (SBZ 1964, H. 27, S. 481 und 484).

Der Kommentar Barro trennt die vier zuerst publizierten Projekte in «von innen her» und «von aussen her» projektierte. Daneben steht das zuletzt abgebildete Projekt «Semiramis», das eine Synthese der beiden Komponenten darstellt. Ist es wirklich nicht auch in eine der beiden Kategorien einzureihen? Die Verfasser selber betonen, dass das Projekt von innen heraus entwickelt wurde.

Städtebaulich befriedigt das Projekt in dem Sinn, dass es auf jeden Akzent verzichtet, was in dieser Umgebung vorzuziehen ist. Dieser Vorteil wird aber durch einen Nachteil erkauft: es fehlen Aussenräume. Bei einem Projekt dieses Ausmasses ist es möglich und wünschenswert, solche zu schaffen, auch dann — oder vielleicht besonders dann — wenn man «von innen her» projektiert. Ich glaube, die meisten Projektierenden schöpfen von beiden Seiten her ohne sich bewusst darüber Rechenschaft zu geben; es ist der Kritiker, der darauf das Resultat in eine Kategorie einteilt — möglicherweise, um seinen Klassifikationsdrang zu stillen.

Schultechnisch befriedigt die Lösung der Klasseneinheit, die, in geringer Anzahl gruppiert, für eine kleine Schule bestimmt ausgezeichnet ist. Leider zwang aber die Enge des Grundstückes die Verfasser zum Aneinanderreihen dieser Elemente in zu grosser Anzahl ohne Differenzierung. Die vier identischen Treppenhäuser und die gleiche Orientierung machen die Intimität des einzelnen Klassenzimmers wieder zunichte. Diese zu strenge Lösung für den Klassentrakt erlaubte nicht mehr, für Sonderklassen und allgemeine Räume eine freiere Lösung zu suchen. So spürt man im ganzen Projekt zu sehr die logische Strenge; im Geiste doch ein bisschen an die verpönten Schulpaläste erinnernd. Hier frage ich mich: was hätte ich wohl als Schüler in diesem Gebäude empfunden? Ich glaube, das Klassenzimmer wäre gut gewesen und der Rest der Anlage eintönig. Ja wirklich, es fehlen Plätze zum Verweilen, Plätze kleinen Masstabs, wo während der Pausen Freunde sich finden.

Abschliessend möchte ich die anfangs gestellte Frage beantworten: wie aus den vorangehenden Ausführungen abgeleitet werden kann, liegen die Stärken des Projektes eher in der betrieblichen Lösung, und so ist es wirklich in die Kategorie «von innen heraus» einzureihen.

R. Hofer, Arch. S. I. A., Genf

Nachwort

«Von aussen oder von innen her»? Sowohl der kritisch Betrachtende, wie auch der schöpferisch Tätige laufen Gefahr, Klarheit und Uebersicht durch vielleicht zu weitgehende Vereinfachungen zu erkaufen. Das Suchen nach knapp formulierbaren Anhaltspunkten zum besseren Verständnis des Wettbewerbsergebnisses mag denn auch im Falle «Loreto» zu der — mangels besserer, auf die Architektur anwendbarer Begriffe — aus der psychoanalytischen Terminologie übernommenen extra- und intravertierten Unterscheidung geführt haben. Dass eine solche nur der Tendenz nach möglich sein dürfte, geht schon aus der Schaffensweise des Architekten hervor, die in der Regel doch wohl kaum anders erfolgen kann als von «aussen *und* von inner her». Dies bestätigt letztlich auch Barro, wenn er schreibt, dass «offensichtlich beiden Forderungen entsprochen werden muss, wenn ein Werk von einigem Bestand entstehen soll» und Hofer dadurch, dass er glaubt, «die meisten Projektierenden schöpfen von beiden Seiten her, ohne sich bewusst Rechenschaft zu geben». *G. R.*

Nekrologe

† **René Cavin,** Arch. S. I. A., Inhaber eines Architekturbüros in Basel, ist im Juli 1964 gestorben.

† **Alexis Grasset,** El.-Ing. S. I. A. in Baden, ist gestorben.

† **Paul Robert Honegger,** Masch.-Ing. S. I. A., Direktor in Firma Gebr. Bühler, Spritzgusswerk St. Gallen-Winkeln, ist gestorben.

† **Otto H. Pfleghard,** dipl. Arch. S.I.A., G.E.P., wurde am 8. November 1900 geboren und verbrachte zusammen mit fünf Geschwistern im elterlichen Hause «Oepfelbäumli» in Zürich 8 eine fröhliche, unbeschwerte Jugendzeit. Nach Besuch der Primarschule im damaligen Bauerndorf Zollikon trat er an die Realabteilung des Gymnasiums Zürich über. Schon sehr früh machte sich seine zeichnerische Begabung bemerkbar, wenn er damals mit seinem Vater, dem um den S.I.A. und die G.E.P. hochverdienten Architekten Otto Pfleghard, und dem Personal des Architekturbüros Pfleghard & Haefeli an Skizzierübungen in der Zürcher Landschaft teilnahm. In der Schule förderte Prof. Eduard Stiefel seine zeichnerischen Fähigkeiten, die es ihm noch in jünster Zeit auch auf Reisen und Ausflügen erlaubten, an Stelle des Photoapparates den Skizzenblock zum Festhalten seiner Eindrücke zu benutzen. In der Mittelschulverbindung «Humanitas Turicensis» fand er frohe Ruderkameraden und Freunde. Daneben erwachte in ihm bald die Liebe zu den Bergen und die Freude am Skifahren. Es war fast selbstverständlich, dass er nach bestandener Matura im Jahre 1919 das Studium der Architektur ergriff und bei Prof. K. Moser seine Diplomarbeit durchführte. Während seiner Studienzeit war er begeistertes Mitglied der Studentenverbindung «Carolingia Turicensis», der er auch als Chargierter diente.

Der junge diplomierte Architekt arbeitete zunächst im Architekturbüro J. Naville in Paris, um später nach Brüssel und den Niederlanden weiterzuziehen. Nach seiner Rückkehr trat er 1925 ins väterliche Architekturbüro ein. In den anschliessenden Jahren entstanden in dieser Firma wichtige Bauten, unter andern das Zollfreilager und der Neubau Warenhaus Brann in Zürich.

1927 verheiratete sich Otto Pfleghard mit Anni Hohl und liess sich in der aufstrebenden Gemeinde Zollikon nieder. Aus der Ehe erwuchsen zwei Söhne, die sich zur Freude von Vater und Grossvater wiederum im Baufach ausbildeten.